

einer »Alleinwirksamkeit Gottes« (204.335). Nicht ganz zusammen passen die Ansprüche an das Papsttum: einerseits soll der »römische Zentralismus« reduziert werden, andererseits aber der Papst »in Vertretung aller Kirchen <!> als Anwalt der Freiheit und der Menschenrechte tätig sein« (363). Diese innere Zwiespältigkeit, die noch durch weitere Beispiele belegt werden könnte, mindert leider den Ertrag des ekklesiologischen Grundrisses.

*Manfred Hauke, Augsburg*

*Kühn, Christoph (Hrsg.): Kirche im Gespräch. Theologische Orientierungen und geistliche Impulse. Mit einem Beitrag von Bischof Karl Braun, Kral-Verlag, Abensberg/Ndb. 1992, 189 S.*

Vorliegender Sammelband im handlichen Taschenbuch-Format korporiert die nachträglich schriftlich fixierten Vorträge zweier Tagungen eines lose vereinigten Freundeskreises von Theologiestudierenden und jungen Geistlichen in Würzburg und Marienfried. Den Tagungsveranstaltern ging es um die Thematisierung der »Kirche als bleibende Größe des Glaubens« (7). Aus der Verschiedenartigkeit der dort gehaltenen Vorträge rekurriert offenbar die doppelte Intention des Buches: nämlich zum einen angesichts eines weltanschaulichen Liberalismus und den daraus resultierenden pluralistischen Auffassungen von Kirche theologisch fundierte Orientierungshilfen zu geben und zum anderen auf die spirituelle Bedeutung der als Mysterium verstandenen Kirche aufmerksam zu machen. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Darstellungsweise des einen Themas mehr ein kämpferisches, der des anderen mehr ein beschauliches Naturell zueigen ist.

Eröffnet wird die Reihe der Aufsätze mit einem Beitrag (ohne mündliches Referat) Bischof K. Brauns von Eichstätt, der mit diesem die ernste religiöse und kirchliche Lage einer durch kulturellen Niedergang bedingten Glaubensauszehrung skizziert. Es handle sich um einen Niedergang, »der eine sich ausbreitende 'Verwüstung' und Primitivisierung der Menschen mit sich bringt (...), die mit einer extrem hochgezüchteten wissenschaftlich-technischen Intelligenz einhergeht« (10). Überwunden könne er von der Kirche nur werden »durch eine klare Absetzung von dem Widergöttlichen (...). Wir vernebeln unsere eigene reiche Welt in Christus und lösen sie auf, wenn wir uns nicht in guter und notwendiger Weise abgrenzen. Diese Abgrenzung muß ruhig und klar unterschieden werden können von Fanatismus, Sektierertum und 'Fundamentalismus'« (17).

Aufbauung und Verwirklichung erfahre die Kirche nach *H.-J. Schulz* im »Vollzug der Eucharistie«. Hier liege nicht nur der Quell »der unsichtbaren Gnade«, sondern zugleich »die Schaffung einer sozialen Realität« (23). Eine unter solchen Voraussetzungen entworfene »eucharistische Ekklesiologie« stehe wegen des innigen Verhältnisses zur Eucharistiefeyer, das gerade große Bischofsgestalten und Kirchenlehrer der frühen Kirche gekennzeichnet habe, in frühchristlicher Tradition und sei so wegen der Verbindung von Eucharistie und Amt auch genuines »Modell einer Theologie des Amtes« (33). Aus dieser Perspektive werde deutlich, daß der »Ort des kirchlichen Amtes in der Wesensstruktur der Kirche« liege, »verankert im priesterlichen Amt Christi und seinem Vermächtnis« und damit »jenseits einer rein pragmatischen Ordnungsfunktion« (21).

*J. Stöhr*: »Theologische Grundlinien einer trinitarisch geprägten Spiritualität« müht sich um den Aufweis eines philosophisch und theologisch tragfähigen Fundaments trinitarischer Spiritualität. Unter Ablehnung »anthropomorphistischer« und »symbolistischer« Modelle der Trinität spricht er sich entschieden für das »Grundgesetz der Analogie« aus. Während erstere entweder zum Tritheismus oder zum Modalismus führten, erkläre die von ihm apostrophierte »via eminentiae«, daß »jede positive Eigenschaft des Endlichen eine Affinität zu der entsprechenden Eigenschaft des Unendlichen hat, in welchem die positiven Eigenschaften endlichen Seins zu einem hervorragenden Grade erhoben sind« (49). Dabei verwehrt er sich der Behauptung, »einen Zugang zur Gottheit durch die geheimen Wege der immanenten Erfahrung gewinnen zu können« (75), sondern spricht vom »Mysterium der Einwohnung der Trinität, die in besonderer Weise dem Hl. Geist zugeschrieben wird« (76). Mit zahlreichen Beispielen dokumentiert er, wie das Trinitätsmysterium im Laufe der Kirchengeschichte bis in die Gegenwart herein gelebt und in der spirituellen Theologie reflektiert worden sei (57–68).

Zu den imponierenden Gestalten neuerer Kirchengeschichte gehört der englische Theologe, Konvertit und spätere Kardinal J. H. Newman. *M. Hauke*: »Die Idee der Kirche bei John Henry Newman« versteht es, den Weg Newmans vom liberalen Flügel des Anglikanismus hin zur katholischen Kirche engagiert zu veranschaulichen und läßt dazu mit umfangreichen Zitaten vielfach Newman selbst zu Wort kommen. Gerade Newmans intensives und systematisch betriebenes Studium der Kirchenväter sei für seine Konversion von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Namentlich an der Geschichte der Monophysiten sei er zu der Erkenntnis gelangt, daß die in der sog. »Oxford-Bewegung«, zu deren

Führern Newman zählte, vertretene »branch-Theori« – die christlichen Konfessionen seien gleichberechtigte Zweige des Baumes der Kirche Christi – unzutreffend sei (95–98). Sie stelle ein vom Liberalismus beeinflusstes Privaterteil dar, mit welchem die Autorität der Kirche ersetzt würde (97). In Verantwortung vor seinem Gewissen zog Newman seine Konsequenzen. Im Blick auf heutige ökumenische Fragen will Hauke unter Anspielung auf Lumen Gentium 8 in Newman einen Mahner dafür sehen, »einen 'falschen Irenismus' (Newman) zu korrigieren, der den einzigartigen Anspruch der katholischen Kirche und die Sorge um das ewige Heil nicht ernst nimmt« (105).

Absolute Abhängigkeit der Kirche von Christus kennzeichne die ekklesiologische Konzeption des 1914 verstorbenen Humbert Clérissac. Chr. Kühn: »Das Mysterium der Kirche nach Humbert Clérissac« macht deutlich, wie dieser ringt um Klärung der »Identität Christi mit seiner Kirche« und der gleichzeitigen Verschiedenheit beider (110–111). Wenn Clérissac in der Kirche ein »Spiegelbild des Geheimnisses der Menschwerdung« erkenne, dann beruhe dies »vor allem auf der Ähnlichkeit zwischen der Person Jesu Christi und der Persönlichkeit der Kirche«; eine Ähnlichkeit, die ihr »tertium comparationis« im Heiligen Geist besitze (111).

Die Ausführungen W. Brandmüllers: »Laien auf der Kanzel? Anmerkungen eines Historikers und Theologen zu einem aktuellen Problem« gehen von der vielzitierten Notwendigkeit der Laienpredigt in Anbetracht priesterloser Gottesdienste und der Entlastung überforderter Priester aus. »Es sind also psychologische, soziologische Gründe, Gründe der praktischen Machbarkeit, die (...) für die Laienpredigt vorgetragen werden« (118). Wenn Kirche aber »Stiftung Jesu Christ« sei, dann müsse das Handeln der Kirche auch am Willen ihre Stifters bestimmt und an dem durch Jesus Christus ein für allemal in der Kirche grundgelegten Wesen gemessen werden (117). Mit Hilfe einiger der Kirchengeschichte entnommener Quellen zeigt Brandmüller, wie diesen »die ausgesprochene oder stillschweigende Erkenntnis von dem wesensmäßigen Zusammenhang von Weihe und Predigt« zu Grunde liege. Prediger sei analog dem *agere in persona Christi* eben »Sprechen in der Person Christi«, wozu der »sakramentale Charakter des Ordo« gefordert sei, »der jene *configuratio cum Christo* bewirke (136). Dieser theologischen Erfordernis entspringe letzten Endes die »restriktive Gesetzgebung des CIC (1983)«. Darüber lasse sich auch nicht durch sprachliches Jonglieren hinwegmogeln, »indem man 'Homile' nur als die an die Verlesung des Evangeliums der Messe anschließende Auslegung desselben versteht, und die 'Predigt' eines Laien in Form einer

'Statio' vor der Messe oder zu ihrem Beginn vor dem Bußakt für möglich und erlaubt hält« (138).

Spirituell ausgerichtet sind dagegen die Beiträge von A. Par: »Die heilige Eucharistie im Leben des Priesters – ein Betrachtung« und von Chr. Kühn: »Getroffen durch den auferstandenen Herrn – Predigt zu Joh 20, 11–18«.

Insofern Kirche auch soziale Realität schafft, dürfen und müssen menschliche Manipulationen, die eine Bedrohung der Menschenwürde darstellen, nicht nur unter soziologischen, biologischen und humanwissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet werden, sondern auch in ihrer kirchlichen Relevanz. Daß ein solcher »Angriff auf die Würde des Menschen« in den »künstlichen Fortpflanzungstechniken« volige, daran lassen die gleichermaßen ethisch orientierten wie biotechnisch informativen Ausführungen B. Hügelns keinen Zweifel. Nicht zuletzt die vergleichende Gegenüberstellung der Höchstsätze an Bußgeldern bei Zuwiderhandlungen gegen das Bundesnaturschutzgesetz (sie liegen bei 100.000 DM) und beim Verstoß gegen das Embryonenschutzgesetz (sie liegen bei nur 5.000 DM) (185) veranschaulichen die Brisanz des Themas.

Noch ein Wort zur redaktionellen Sorgfalt: Der Leser begegnet hin und wieder falschen Silbentrennungen (z. B. 33/45/54), inkonsequenten Schreibweisen (z. B. 44: »L. Penido«, 45: »M. T. Penido«, 81: »M. T. L. Penido«) oder anderen Druckfehlern (53/125).

Empfohlen werden kann das Buch allen Interessierten mit fachtheologischer Vorbildung. Man hätte sich jedoch gerne im Vorwort oder in einer eigenen Einleitung einen kurzen Hinweis gewünscht zum inneren Zusammenhang der einzelnen Beiträge – einen quasi systematischen 'cantus firmus'.

Adalbert Keller, Augsburg

Müller, Michael (Hrsg.), *Plädoyer für die Kirche: Urteile über Vorurteile, mm verlag, Aachen 1991; 4/1992, 456 S., ISBN 3-928272-00-4, DM 38,-.*

Der auf den ersten Blick eindeutig vorenthalten- de Titel reizt den kritischen Leser zur Frage: Plädoyer für welche Kirche? Für die »Amtskirche« (was immer man darunter verstehen mag)? Sowohl Herausgeber als auch Autoren lassen aber in ihren Ausführungen den Leser nicht im Unklaren darüber, daß es ihnen um »die Kirche« geht, »die Christus gegründet hat. Die Kirche, die von ihrer Gründung bis heute von Menschen getragen und gestaltet wurde und deren Geschichte so auch von vielen menschlichen Schwächen und Verfehlungen zeigt.